

5. Etruskischer Sarkophag aus Mannheim.

(S. die Abbild. Taf. III.)

Wer es versucht hat, Kunstwerke nur nach einer, wenn auch genauen, Beschreibung zu deuten, wird auch erfahren haben, wie gross die Gefahr ist fehlzugreifen, hauptsächlich indem man unter dem Einfluss einer bestimmten Vorstellung gewissen Merkmalen leicht eine zu grosse Bedeutung giebt, und das in der That Bedeutsame herauszufinden nicht im Stande ist. So ist es mir gegangen, als ich das Relief eines etruskischen Sarcophags im Mannheimer Museum nach der richtigen Beschreibung von *Gräff* (das Antiq. in Mannh. II. p. 10 f.) auf die Wiedererkennung des Paris beziehen zu dürfen glaubte (Paris u. Oinone p. 9). Ein Blick auf die Abbildung des Reliefs zeigt, wie falsch diese Vermuthung war, und dass diese Vorstellung einem ganz anderen Mythos angehöre. Welcher Mythos aber dieses sei, ist eine schwer zu beantwortende Frage.

Trotz der traurigen Verstümmelung lässt das Relief noch eine wohlgeordnete, lebhaft dargestellte Scene in ihren Hauptmomenten erkennen. Die Mitte nimmt ein noch jugendlicher Mann im Chiton und Chlamys ein, der mit unbedecktem Haupt auf einem Altar sitzt und den rechten Fuss auf einen Stein stützt, mit der Linken ein Scepter hält. Mit der Rechten drängt er den Schild eines Mannes zurück, der mit heftigem Angriff auf ihn eindringt. Diese Figur ist zwar sehr verstümmelt, allein in ihrer Bewegung deutlich erkennbar; der Mann eilt mit gezücktem Schwert auf den Sitzenden zu, und ist mit einem Helm gerüstet, ob auch mit einem Harnisch, ist nicht mehr zu erkennen. Hinter ihm

sind zwei Figuren sichtbar, aber zu arg verstümmelt, um ihre Bedeutung zu erkennen; die erste, offenbar männlich, ist von der vorigen abgewandt und scheint beschäftigt, eine neben ihr stehende abzuhalten sich zu nähern; diese letztere kann eine weibliche sein, doch lässt sich das nicht mit Gewissheit sagen. Besser erhalten sind die Figuren auf der andern Seite. Neben dem Altar steht eine Frau in ein faltenreiches Gewand gekleidet, mit Halsband und Stephane geschmückt, von welcher ein langer Schleier herabwallt; sie blickt nach dem Angreifenden hin und drückt Angst und Besorgniss aus. Mit der Rechten fasst sie einen Knaben, der vor ihr steht und mit Chiton und Mantel bekleidet ist, bei der Schulter und drückt ihn an sich; die Linke macht eine Bewegung, wie um ihn noch näher heranzuziehen. Neben ihr tritt ein Mann mit Schild und Schwert in rascher Bewegung hervor.

Für die Deutung dieser Vorstellung fehlt uns leider das, namentlich für Kunstwerke dieser Klasse, wichtigste Mittel, die Vergleichung ähnlicher Reliefs. Denn so oft auch auf etruskischen Sarkophagen ein zu einem Altar geflüchteter Mann dargestellt wird, der einem feindlichen Angriff ausgesetzt ist, so stimmt doch von diesen sehr verschieden modificirten Vorstellungen, so weit ich sie habe vergleichen können, keine mit der vorliegenden überein. Sie ist aber eine so sprechende, stellt so offenbar eine complicirte Handlung in ihrem entscheidenden Moment dar, dass man sich gedrungen fühlt einen bestimmten Mythos zu suchen, und zwar nach der ganzen Auffassungsart und der Weise dieser Monumente einen Mythos der Tragödie.

Es kann doch keinem Zweifel unterliegen, dass der junge Mann auf einem Altar Schutz gesucht hat vor der Wuth eines erbitterten Feindes, der selbst die Heiligkeit des Orts nicht zu scheuen scheint. Es ist nicht minder einleuchtend, dass die Frau und das Kind den Schutzfliehenden

nahe angehen, dass sein Geschick auch sie trifft. Es ist klar, dass der nächste Augenblick die Entscheidung bringen muss, und es ist höchst wahrscheinlich, dass das Zusammentreffen der hier versammelten Personen sie herbeiführen wird. Der wehrlose Mann muss den Streichen seines Gegners sofort erliegen, wenn nicht Hülfe erscheint. Woher kommt diese? von bewaffneten Freunden? durch eine unvorhergesehene Entdeckung? oder wird er unter dem Schwert des Feindes fallen?

Diese Fragen würden zugleich mit der nach dem Namen der handelnden Personen erledigt sein. Ich bin aber nicht im Stande mit Bestimmtheit die Antwort auf diese Fragen auszusprechen. Wenn man an Priamos, neben ihm Hekabe oder Andromache mit dem kleinen Astyanax denken wollte, wird man schon durch die entschieden jugendliche Bildung des Mannes auf dem Altar zurückgehalten, eine Schwierigkeit, die sich nur durch Willkürlichkeit beseitigen lässt. Einen Augenblick kann man an die Vorstellungen von Telephos erinnert werden, mit denen eine gewisse Aehnlichkeit allerdings vorhanden ist, doch sind die Verschiedenheiten so wesentlich, dass man diese Deutung nicht festhalten kann. Unter diesen Umständen glaube ich auch eine Vermuthung äussern zu dürfen, deren Unsicherheit ich selbst nicht verkenne.

Aristoteles erwähnt an zwei Stellen (poet. 11. 18.) eine Tragödie des Theoktes, welche Lynkeus hiess, und giebt über den Inhalt derselben einige, obwohl nur dunkle, Andeutungen. An der ersten Stelle führt er nach einer Erklärung der περιπέτεια als Beispiel an: καὶ ἐν τῷ Λυγκεῖ ὁ μὲν ἀγόμενος ὡς ἀποθαρούμενος, ὁ δὲ Δαναὸς ἀκολουθῶν ὡς ἀποκτινῶν· τὸν μὲν συνέβη ἐκ τῶν πεπραγμένων ἀποθανεῖν, τὸν δὲ σωθῆναι. Also Danaos liess Jemand einem, wie es schien, gewissen Tode entgegenführen, dieser aber wurde gerettet und Danaos kam um. Ein anderer Umstand

geht aus der zweiten Stelle hervor, wo es, nachdem vom Begriff der δέσις und λύσις gehandelt ist, heisst: ὅσπερ ἐν τῷ Λυκεῖ τῷ Θεοδέκιου δέσις μὲν τὰ τε προπεπραγμένα καὶ ἡ τοῦ παιδίου λήψις, λύσις δ' ἡ ἀπὸ τῆς αἰτιάσεως τοῦ θανάτου μέχρη τοῦ τέλους. Hieraus geht also hervor, dass ein Kind ergriffen wurde — ohne Zweifel doch der kleine Sohn des Lynkeus und der Hypermnestra, Abas und doch wohl von Danaos — und dass hiedurch ein Umschwung eintrat.

Wenn ich von diesen wenigen Nachrichten aus etwas Näheres zu vermuthen wage über den Gang des Drama, so folge ich dem Beispiele Müllers, dessen Abhandlung (de Lynceis Gött. 1837.) ich leider nicht selbst habe lesen können, und Welckers (Griech. Trag. p. 1076 ff.). Uebrigens werde ich mich begnügen meine Meinung vorzulegen, wobei ich nicht verhehle, dass eine Verwandtschaft zwischen den eben angeführten Umständen und der Darstellung unseres Reliefs, welche sich mir ungesucht aufdrängte, auf dieselbe Einfluss habe.

Ich glaube auch Hygins Bericht (Fab. 170) hieher ziehen zu dürfen, welcher so lautet: *Hypermnestra Lynceum servavit, qui, cum Danaus perisset, primusque Abas ei nunciasset, Lynceus circumspiciens in templo, quid ei muneri daret, casu conspexit clypeum, quem Danaus consecraverat Iunoni, quem in iuventa gesserat, refixit et donavit Abanti ludosque consecravit.* Also Lynkeus war nicht gegenwärtig beim Tode des Danaos, wohl aber sein Sohn Abas, und als dieser dem Vater die freudige Nachricht überbringt, findet er diesen im Tempel. Darf man dies in der That mit Aristoteles Andeutungen in Verbindung bringen — und ich sehe keinen Grund, der es verbietet —, so scheint mir daraus zu folgen, dass ὁ ἀγόμενος ὡς ἀποθανούμενος nicht Lynkeus, sondern Abas ist, und das also ἡ παιδίου λήψις ziemlich denselben Umstand bezeichnet.

Von der *Müllerschen* Voraussetzung, dass Lynkeus und Hypermnestra heimlich vermählt sind, und die sorgfältig verborgene Frucht dieser Verbindung Abas sei, gehe ich ebenfalls aus. Allein ich nehme nun an, dass Lynkeus von Danaos auf irgend eine Weise entdeckt und erkannt sei und nun von ihm mit dem Tode bedroht werde, so dass er, der Wehrlose, sich in den Tempel und auf den Altar der Götter flüchtet. Auch hierhin verfolgt ihn die Wuth seines Gegners. Hypermnestra, welche die ihrem Gatten drohende Gefahr vernimmt, eilt mit dem kleinen Abas eben dahin, sie will sich und das Kind retten, jedenfalls das Schicksal des Lynkeus theilen. Hier trifft sie mit dem Vater zusammen, und bietet seinem Hasse in dem Enkel, den er als solchen erst hier erkennt, ein neues Opfer dar. Nach der gewöhnlichen Sage war dem Danaos das Orakel gegeben, er werde durch die Hand eines der Aigyptiaden fallen, und Lynkeus erfüllt dasselbe, indem er den Danaos tödtet (vergl. *Welcker* a. a. O. p. 1047 f.). Allein die Stelle des Hyginus beweist, dass man auch von einem Tode des Danaos wusste, der auf andere Weise erfolgte, denn Lynkeus erfährt ihn ja von Abas. Es ist wohl nicht unwahrscheinlich, ein Orakel voranzusetzen, welches dem Danaos den Tod durch den Enkel androhte, ein Zug, der ja in so vielen Sagen wiederkehrt. Dieses angenommen folgt nun, dass Danaos, als er den Knaben neben Lynkeus und Hypermnestra gewahrt und hört, dass er ihr Sohn sei, das Orakel also sich zu erfüllen beginne, seine Wuth gegen diesen kehrt. Er lässt ihn ergreifen und fortbringen, um ihn ausserhalb des Heiligthums zu tödten. Wie es nun eingeleitet sei, dass Abas gerettet und Danaos dem Orakel gemäss getödtet wurde, kann man nicht sagen — was ἀντίθετος τοῦ θανάτου bei Aristoteles bedeute, ist wohl nicht zu errathen — genug er kehrt zu seinem Vater zurück und bringt ihm die frohe Botschaft. Nun ist es motivirt, dass Abas

es ist, der dem Lynkeus die Nachricht vom Tode des Danaos bringt, und dass er ihn im Tempel antrifft, was Hyginus nur so anführt, weil es ihm bloss darum zu thun ist, wie Abas zu dem Schilde der Here gelangt sei.

Ich will diese Skizze nicht weiter ausspinnen, wodurch sie vielleicht anziehender aber gewiss noch unsicherer werden würde, als sie es schon ist. Denn dass ein paar keineswegs klare Stellen und ein verstümmeltes Relief nicht eben Zutrauen erregende Grundlagen einer solchen Combination sind, bin ich weit entfernt in Abrede zu stellen. Aber dass diese wenigen Ueberlieferungen so zusammengehen und auf einen gemeinsamen Knotenpunkt hinzuführen scheinen, rechtfertigt doch den Versuch einer Verbindung, wobei es denn ohne Hypothesen nicht abgehen kann. Denn das scheint mir einleuchtend, dass die Hauptpersonen im Relief und die Weise, wie sie zusammengestellt sind, den Notizen der Schriftsteller ganz entsprechen, und über dieselbe Licht verbreiten. Danaos, Lynkeus, Hypermnestra und Abas sind einander in einer Situation gegenübergestellt, welche sich aus den andern Daten völlig begreifen lässt, und die Bedeutung und Beziehung derselben aufklärt. Die übrigen Personen sind leider so wenig zu erkennen, als ihre Beziehung zur Handlung und den Hauptpersonen, aber diese sind darum doch nicht minder deutlich. Auch ist in der Darstellung der prägnanteste Moment gewählt, Danaos droht dem Lynkeus den Tod, als er in Hypermnestra und Abas den eigentlichen, wichtigeren Gegenstand seines Hasses entdeckt, der ihn von jenem ablenkt; es ist der Knotenpunkt in der Entwicklung der Handlung, in welchem das Pathos der Tragödie ihren Gipfel erreicht. Ich glaube daher diese Erklärung als eine nicht unwahrscheinliche aussprechen zu dürfen; es soll mich aber freuen, wenn Jemand das Wort für dieses Räthsel mit grösserer Sicherheit aussprechen kann.

Auch die Schwierigkeit will ich nicht verhehlen, welche die Annahme darbietet, dass dieser Vorstellung eine Tragödie des Theodectes zu Grunde liege. Dass die Auffassungsweise eine dramatische sei, ist wohl klar, und dass sehr häufig die Reliefs der etruskischen Sarcophage unmittelbar auf die Tragödie zurückzuführen sei, ist durch unzweifelhafte Beispiele erwiesen. Aber die bis jetzt mit Sicherheit erwiesenen gehen auf Euripides zurück, der ja auch häufig das Vorbild der römischen Tragiker war. Denn dass die etruskischen Reliefs unter dem Einflusse der römischen Tragödie entstanden sind, ist mir ungleich wahrscheinlicher, als dass sie aus einem unmittelbaren Studium der griechischen Tragödie oder etruskischen Nachbildungen hervorgegangen sind. Dass nun Theodectes von römischen Dichtern bearbeitet worden sei, ist meines Wissens nicht bekannt, aber doch nicht unmöglich, und wenn nur meine Vermuthung an sich nicht unwahrscheinlich ist, so wird man auch diese Annahme wohl gelten lassen können.

Greifswald.

Otto Jahn.
